

SARAH FISCHER
mit Shirley Michaela Seul

**DIE
MUTTER
GLÜCK
LÜGE**

SARAH FISCHER
mit Shirley Michaela Seul

**DIE
MUTTER
GLÜCK
LÜGE**

Regretting Motherhood –
Warum ich lieber
Vater geworden wäre

LUDWIG

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin,
dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.

Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.

Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe 02/2016

Copyright © 2016 by Ludwig Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Dr. Ulrike Strerath-Bolz

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie

Werbeagentur, Zürich

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-28079-3

www.Ludwig-Verlag.de

Für meine Tochter

Inhalt

In den Wehen	11
Die bereute Mutterschaft	14
Das Muttermärchen	18
Glückliche Mütter haben glückliche Kinder	21
Vorspiel: Die Kinderfrage	24
Baby statt Bier	28
Mutterkuchengefühle	31
Die ungeschminkte Braut	36
Kinderkriegen ist ansteckend	41
Schwanger im Kopf	45
Mütter müssen leider draußen bleiben	49
Haben Sie denn keinen Mann?	51
Mütterkriege	54
Emmas Arrival	60

Sarahs Departure – meine Geburt als Mutter	64
Abwehrkräfte	68
In der Jurte	72
Emmas Show	78
Milch fließt, aber kein Geld	82
Die krumme Mutter	86
Elternvisum	89
Meine ersten Rabenmutter-Flecken	95
Elternzeit	101
Es ist nicht alles Ramagold, was glänzt	105
Fürsorge mit Widerhaken	111
Rabenmütter gehören zu den Vögeln	120
Glückliche Glucken?	124
Die Sitzblockade	132
Eine folgenschwere Entscheidung	135
Weil alle recht haben, hat niemand recht	136
Mütterklügel	139
Das Kind als Projekt	142
Familienurlaub ohne Mutter	145
Mutteropfer	150

Schöne Bescherung	151
Wer zahlt, schafft an	154
Haushaltsmanagement	155
Brosamen und Almosen	160
Das Kreuz mit der Mutter	161
Mutterinstinkt	162
Der erste Kindergeburtstag	165
Krippencrash	172
Quantenphysik für Hosenscheißer	177
Elterncrash	182
Kinderkater	184
Mütter brauchen keinen Sex	185
Wenn Freundinnen Mütter werden	189
Wenn Freundinnen fremd werden	191
Supermütter im Sandkasten	193
Vollzeitmutter in Teilzeit	199
Vom Traumjob zum Albtraum	204
Mutterseelenallein	210
Mütter gehören ins Bett	214
On tour again	218

Kita-Casting	221
Männer-TÜV	224
Mutterblues	228
Mut, Mutter, Mut!	229
Nachspiel: Kinderkrankheiten	233
Zum Weiterlesen	234
Anmerkungen	235

In den Wehen

*Ich bereue es, Mutter geworden zu sein,
und ich liebe mein Kind über alles.*

»Mama, noch mal!«

»Ja«, seufze ich.

»Mama, höher!« Ich schubse Emma auf der Schaukel an. Sie kräht vor Freude. 5 Uhr nachmittags. Seit einer Stunde hängen wir auf diesem Münchner Spielplatz rum.

»Wir gehen jetzt dann bald nach Hause«, sage ich.

»Nein!«, ruft Emma. Emma liebt Spielplätze. Ich hasse sie. Was natürlich so nicht stimmt. Was mein Kind liebt, das mag ich mindestens. Zur Not auch den Fettrand von Fleisch. Na gut, meistens. Muss ich alles mögen, was mein Kind mag? Ich werfe einen Blick zu den Müttern im Sandkasten. Für sie scheint es nichts Schöneres zu geben, als Sandkuchen zu backen, weil alles, was dein Kind erfreut, dich zutiefst beglückt. Du strahlst rund um die Uhr. Du bist Mutter! Ergriffen beißt du in einen Sandkuchen.

Ich schubse die Schaukel noch mal an, während ich ausrechne, wie viel Zeit mir bleibt, wenn wir jetzt gleich gehen. Heute ist noch viel zu tun. Wenn alles ohne Pannen läuft,

könnte ich vor Mitternacht noch eine halbe Stunde für mich rausschlagen. Die Aussicht beflügelt mich.

Wieso machen alle anderen Mütter auf dem Spielplatz den Eindruck, gern hier zu sein? Wird ihr inneres Kind erweckt oder ist ihre Liebe größer? Ich bin zweiundvierzig Jahre alt und dem Sandkasten entwachsen. Ich würde lieber was lesen. Oder arbeiten. Oder wenigstens den Einkauf schon erledigt haben, der ja mit einem Kind ewig dauert. Alles dauert ewig.

Ich bin undankbar. Ich habe ein gesundes, frohes Kind und freue mich, weil es so hoch schaukelt. Wir lachen, meine kleine Emma und ich. Ein schöner Moment. Wie viele schöne Momente braucht es, um den Verlust des eigenen Lebens auszugleichen? Von außen betrachtet wirke ich wie die anderen Mütter. Es kann ja keiner in meinen Kopf reinschauen, in dem diese schwarzen Rabenmuttergedanken herumflattern. Vorhin zum Beispiel, als die zwei Jungs sich kreisend um die Schaufel stritten. Da fiel mir mein schwuler Kumpel Schantalle ein. Wir kennen uns von einem Job in meiner Studienzeit. Ich war von einem Spielwarenhersteller als Walking Act in Form eines Steifftier-Teddybärkostüms gebucht. Schantalle verteilte Luftballons an Kinder. Dies war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Schantalle sagte neulich: »Stell dir vor, du hättest ein Blasrohr mit Betäubungspfeilen. Und immer, wenn du eine Verschnaufpause, Mutterpause brauchst, schießt du einen Pfeil ab auf dein Kind. Die Betäubung ist natürlich total gesund. Vitamin C und B₂ und Folsäure, und die Pfeilspitze ist 100 Prozent bio. Dein Kind setzt sich hin und gibt zehn Minuten Ruhe. Schöne Träume garantiert.«

Entgeistert starrte ich ihn an, dann lachte ich laut heraus. Und dann sagte ich: »Du spinnst!« Denn so was sagt man

nicht. Man denkt es nicht mal. Aber irgendwie gefiel es mir. So ein Blasrohr könnte man auch in anderen Situationen gut gebrauchen. Wir feilten an unserer Idee. Man sollte verschiedene Betäubungszeiten anbieten. Fünf Minuten, zehn, zwanzig. Schantalle meinte, wir würden damit reich. Ich vermutete, wir würden gesteinigt. Denn das Verhalten gegenüber sogenannten Rabenmüttern, die sich oft keines anderen Vergehens schuldig machen, als hin und wieder den Wunsch zu äußern, behandelt zu werden wie ein erwachsener Mensch, ist mittelalterlich. Leider gibt es kaum jemanden, mit dem ich mich so ketzerisch amüsieren kann wie mit Schantalle, da dies gegen den Mutterkodex verstößt, und der kennt keine Gnade. Du darfst dich zwar beschweren, aber immer nur in witzigem Ton, und auch die kleinste Kritik an deinem Leben als Mutter musst du sofort tausendfach ausbügeln, pampern, wegwischen, glätten, für null und nichtig erklären, war ja nur ein Witzchen. Ich behielt meine Kommentare meistens für mich. Ich wollte nicht als gefühllos, hartherzig und so weiter gelten, bloß weil ich die Wahrheit sage. Ich würde das zwar aushalten, aber womöglich müsste Emma meine Ehrlichkeit ausbaden.

Ich möchte alles dafür tun, dass mein Kind glücklich wird. Aber inzwischen ist mir bewusst, dass ich dabei womöglich über die Klinge springe. Die Mutter wird geboren, der Mensch, der sie vorher war, bleibt auf der Strecke.

Manchmal hatte ich den Eindruck, dass ich nicht allein bin. Dass in vielen rosig getünchten Müttern mit Nuckiflaschen, Stofftieren, Kinderwagen und Still-BHs auch solche Gedanken herumflattern. Okay, nicht in allen Müttern. Aber doch in einigen. Vielleicht sogar in relativ vielen? Solange alle schweigen, bleibt es ein Geheimnis und mehr: ein Tabu.

Die bereute Mutterschaft

Dann kam diese Nachricht, die mich elektrisierte. Ich war nicht allein! Es gab noch andere Frauen, die so empfanden wie ich. Immerhin dreiundzwanzig Stück auf der ganzen Welt! Und diese Zahl schlug dermaßen ein, dass nicht nur die sozialen Netzwerke heiß liefen, sondern auch die *Süddeutsche*, *Der Spiegel*, der *Stern* und viele andere darüber berichteten, und sogar in das *heute journal* des ZDF schafften es die dreiundzwanzig Abweichlerinnen. Eine Bombe! Mütter, die bereuten, Kinder bekommen zu haben. Das gibt's doch nicht. Das ist ungefähr so, wie wenn ein Mann ein Kind stillen würde, das liefe auch weltweit über den Ticker. Das ist ... wider die Natur! Eine Soziologin namens Orna Donath hatte israelische Mütter im Alter von Mitte zwanzig bis Mitte siebzig befragt. Die meisten sagten, dass sie zwar ihre Kinder liebten, aber die Mutterschaft hassten, und dass sie durch ihre Kinder ihr Leben, ihre Autonomie und ihre Identität verloren hätten. Sie würden sich heute gegen Kinder entscheiden.

Bis zu diesem Tag kannte ich in der Kombination Mutter und Reue nur eine Frage: Bereust du es, dass du keine Kinder hast? Und sie wurde Frauen gestellt, die keine mehr kriegen konnten, weil ihr Zug in die Menopause abgefahren war. Wildfremde Leute können Rechenschaft verlangen, und die kinderlosen Frauen, die man auch kinderfrei nennen könnte, müssen sich dann rechtfertigen. Sie machen es sich leichter, wenn sie antworten: Ich hätte gern welche gehabt, aber es hat nicht geklappt. Zuzugeben, dass man kein Kind wollte, kommt nicht so gut an. Dann ist man egoistisch, karrieregeil, gefühlskalt und noch viel Unschönes mehr. Nebenbei bemerkt: nur als Frau. Für einen Mann ist das okay. Der hat

dann eine Berufung, macht sein Ding oder er ist einfach freiheitsliebend, ein toller Typ, um den sich die Frauen reißen, später erst recht, dann hat er nämlich keine »Altlasten« wie so viele Männer, die für Kinder aus gescheiterten Beziehungen bezahlen, oft zum Leidwesen ihrer neuen Partnerinnen. Habe ich schon mal gehört, dass irgendwo ein Mann gefragt wurde, ob er es bereit, keine Kinder zu haben? Nein. Aber ich habe die Frage selbst schon älteren Frauen gestellt. Heute schäme ich mich dafür. Was geht mich das an? Wieso fallen beim Thema Kind sämtliche Höflichkeits- und Benimmregeln weg?

Und jetzt kommen da auch noch dreiundzwanzig Mütter daher und sagen: Übrigens, ohne Kind war mein Dasein schöner.

Eine Frau, die sich das in Deutschland zu sagen traut, braucht ein dickes Fell. Die darf so leicht nichts umhauen. Die muss damit umgehen können, schräg angeschaut zu werden. Es müsste so eine sein wie ich, dachte ich. Ich habe Schlitzaugen und bin daran gewöhnt, zu einer Minderheit zu gehören. Wenn Sie jetzt eben zusammengezuckt sind, dann ist das nett von Ihnen, in meinem Fall aber nicht nötig. Ich bin mit dem Wort seit meiner Kindergarten- und Schulzeit vertraut – bis zur Pubertät. Dann wurde ich mandeläugig und der Hit. Die Mädchen wollten meine Freundin sein, die Jungs wollten mit mir knutschen. Ich genoss diese Wende. Nach so vielen Jahren war ich plötzlich in. Dabei bin ich genauso deutsch wie meine Schulkameradinnen und -kameraden. Ich bin hier geboren, im Alter von fünf Tagen adoptiert worden und in der Nähe von Freiburg aufgewachsen, wo ich eine durch und durch deutsche Kindheit und Jugend erlebte, mein Vater ist Lehrer. Aber mir wuchs ein dickeres Fell als

vielen anderen, und ich lernte, mich von der Meinung anderer unabhängig zu machen. Ich lernte auch, meine Mitmenschen nicht vorschnell zu be- und verurteilen. Toleranz bereichert das Leben. Ich würde nie auf die Idee kommen, Mütter, die es nicht bereuen, Kinder gekriegt zu haben, zu verunglimpfen. Das geht mich doch nichts an! Die werden schon ihre Gründe haben, so wie ich meine habe. Und ich war neugierig, und manchmal beneidete ich die rundum glücklichen Mütter auch.

Als ich zum ersten Mal von *Regretting Motherhood* hörte, fielen mir die vielen Väter ein, die ihre Vaterschaft wahrscheinlich bereuen, weil sie beispielsweise keine Alimente zahlen und sich sonst auch nicht oder kaum um ihre Kinder kümmern. Mütter kümmern sich nicht nur, sie vierteilen sich geradezu, um alles unter einen Hut zu bringen, was das moderne Leben ihnen abverlangt. So hatte ich mir das alles nicht vorgestellt, als ich schwanger war. Mittlerweile hatte mich die Realität eingeholt, die ich zweieinhalb Jahre lang für mein persönliches Dilemma gehalten hatte. Nun plötzlich war ich nicht mehr allein. Waren wir 23 oder 230 oder 2300 oder 23000 oder 230000 oder noch viel, viel mehr, die ihr Leben mit Kindern hin und wieder oder überwiegend als Last und Frust empfanden?

Sie alle hatten es offenbar kapiert, wie ich: Mütter zahlen keine Alimente, Mütter zahlen in Naturalien. Mit Lebenszeit, Karriereaus, Schlafmangel, Freiheit, Inkontinenz, Gewichtszunahme, Armut, Verblödung, Hängebrüsten, Nervenkostümdurchlöcherung, Langeweile, Dehnungsstreifen, Depressionen, Romantikverlust, Unterforderung, Burn-out, Sexverlust und so weiter. Manche Mutter geht als Frau dabei drauf.

Oder als Biologin, Künstlerin, Ärztin, Schreinerin, Lektorin, Physiotherapeutin. Oder schält sich der Kern heraus: die Mutter? Und die ohne Kern, das sind dann die Rabenmütter? Ich befürchte, in diese Kategorie gehöre ich. Ich bin nämlich nicht automatisch glücklich als Mutter. Ganz im Gegenteil: Es gibt Momente, in denen bin ich unglücklich, weil ich ein Kind habe. Viele dieser Situationen entstehen durch die Umstände; gerade Deutschland ist, was Mutterschaft betrifft, unbarmherzig. Es gibt aber auch Situationen, die andere Mütter als angenehm empfinden und in denen ich mich unwohl fühle. Ich koche nicht gern, ich backe und bastle auch nicht gern, ich beschäftige mich nicht gern mit Deko und bin kein häuslicher Typ. Ich lese nicht gern vor, und im Allgemeinen mag ich Kinder nicht besonders. Vor allem im Freibad merke ich das immer wieder, wenn die Gischt aus Kreischen und Gellen über mir zusammenbricht. Ich bin nicht der Typ Frau, der auf jedes Kleinkind zustürzt und es knuddeln muss. Ich finde das im Gegenteil unhöflich. Kinder als Allgemeinut, das jeder antatschen kann – so was käme mir nicht in den Sinn. Ich unterhalte mich prinzipiell lieber mit Erwachsenen, und wenn möglich nicht über Kinderthemen. Neulich habe ich zwei Frauen auf dem Spielplatz wetteifern gehört, welches ihrer Kinder die beste Furzkanone sei und das tollste Stinki mache, und darüber gerieten sie sich dann fast in die Haare, weil dahinter nämlich die Philosophie der richtigen Ernährung lauerte, und wenn die aufs Tablett kommt, wird schnell scharf geschossen. Überhaupt enden viele harmlose Spielplatzgespräche in unerbittlichen Konkurrenzkämpfen, wer das schönste, beste, tollste Kind hat, was aber nicht angesprochen wird, sondern meistens versteckt daherkommt, häufig in vorgeschobener Sorge: Wie, deine Kleine benötigt noch Windeln?

Ich habe zwei Jahre gebraucht, bis ich den Spielplatz-Code geknackt habe. Seither gehe ich noch widerwilliger hin. Aber ich tue es, täglich von Montag bis Freitag, oft sogar zweimal, zuerst auf den bei der Tagesmutter, dann auf den in meinem Viertel. Ich schubse die Schaukel an, ich schaue in den grauen oder blauen Himmel. Ich blicke in das Gesicht meiner Tochter, und wenn sie lacht, freue ich mich. Aber meistens bin ich genervt, weil ich was anderes will, vor allem erst mal weg vom Spielplatz. Und am anstrengendsten ist es, so zu tun, als wäre ich gern hier. Für meine Tochter. Aber vielleicht strengen sich manche der anderen Mütter genauso an, und der Spielplatz ist in Wirklichkeit ein Stressplatz?

Das Muttermärchen

Ich glaube, dass das Angebot »Mutterglück all-inclusive« ein Märchen ist. Trotzdem funktioniert der Mechanismus: Die Mutter, die nicht überglücklich mit ihren Kindern ist oder das alles nicht locker wuppt, fühlt sich schlecht. Und womöglich undankbar. *Du hast ein Kind. Andere wünschen sich eins und kriegen keins. Du schlechter Mensch, du.* Da ihre Gefühle nicht mit der allgemeinen Erwartung übereinstimmen, behält sie sie für sich. Oder spricht höchstens hinter vorgehaltener Hand darüber. Andere Mütter weisen so etwas oft empört zurück, obwohl sie womöglich dasselbe fühlen. Alles, was nicht in das glückliche Mutterbild passt, wird abgespalten. Selten wagt es eine Mutter, über den Tellerrand des Milchbreis zu blicken.

Ach manchmal, stell dir vor, also jetzt nicht echt, nur so irgendwie halt, also manchmal, da denk ich, wie das früher so war. Also nicht, dass du glaubst, ich würde mich da zurücksehnen oder irgendwas vermissen, nein, ich bin ja to-tal glücklich mit meinem kleinen Stefan, aber das waren schon geile, verrückte Zeiten damals, oder? Ist ja aber auch gut, dass die vorbei sind, also irgendwie, weil ... man muss doch mal irgendwo ankommen, und nie im Leben würde ich das zurückhaben wollen. Ich kann mir mein Leben ohne den Kleinen gar nicht mehr vorstellen.

Natürlich nicht. Wie auch. Er ist ja da. Für immer. Also muss man sich arrangieren. Alles andere wäre Wahnsinn.

Ich will trotzdem darüber reden und hoffe, wenn genug von uns darüber reden, hören die anderen aufmerksamer zu. Ich möchte mit diesem Buch meine persönliche Geschichte des Wandels von der Frau zur Mutter erzählen. Dass es diesen Wechsel tatsächlich gibt, hätte ich nie für möglich gehalten. Weil ich ein Kind habe, höre ich doch nicht auf, ich selbst zu sein! Doch die Gesellschaft stellt nun völlig andere Ansprüche an mich und urteilt unbarmherzig darüber, was eine Mutter darf und vor allem, was sie nicht darf. Werte wie Selbstbestimmung, Freiheit, finanzielle Souveränität, Spontaneität, Individualität ... und noch vieles mehr verschwinden aus dem Leben vieler Frauen, die Mutter werden.

Sobald eine Frau ein Kind bekommt, wird sie in die Mutterrolle gezwängt, wohingegen Väter meistens nur ein Nebenröllchen übernehmen und hauptberuflich Banker, Tischler, Arzt bleiben. Die Bankerin, Tischlerin, Ärztin wechselt das Fach komplett. Für einen Mann bleibt in der Regel fast alles, wie es ist – mit einem schönen Plus. Für die Frau ändert sich fast alles. Und manchmal steht sie vor dem Minus.

Aber das darf sie nicht sagen. Bloß nicht laut sagen. Sonst: Rabenmutter. In Deutschland ganz schlimm. In anderen Ländern gibt es dafür nicht mal ein Wort.

Hiervon ausgenommen sind natürlich all jene Mütter, die in ihrem Kind tatsächlich eine Erfüllung sehen, und bei denen die Rahmenbedingungen stimmen, die nicht auf der Streckbank lang gezogen werden, sondern durch ihre Kinder erst mal auf ihre persönliche Strecke kommen und später vielleicht sogar als glückliche Großmütter durchs Ziel laufen. Die gibt es auch. Und wenn ich eine solche sein könnte, wäre alles viel, viel leichter!

Es gibt keine Zahlen, wie viele Frauen bedauern, Mutter geworden zu sein, wie auch, wenn das alles im Dunkeln stattfindet und es selbst bei geheimen Treffen unter im Prinzip Gleichgesinnten lange dauert, ehe man sich outet, wenn überhaupt. Es soll ja auch viele schwule Fußballspieler geben. Es heißt also nicht, dass etwas nicht vorhanden ist, solange es nicht publik ist und die passende Statistik dazu fehlt. Ein Kind wird nicht in allen Fällen als Win-Win wahrgenommen, auch nicht, wenn sich die Eltern bis zum Anschlag anstrengen. Kinder bringen Vor- und Nachteile mit sich, heißt es. Viele sagen, dass sie sich in etwa die Waage halten. Aber lasst uns auch einmal über die Gedanken und Empfindungen derjenigen sprechen, bei denen die Waage fast nie in der Balance ist. Das tut ja keinem weh, im Gegenteil: Es sorgt für mehr Verständnis – und auch für die Kinder ist es besser, weil alles, was ausgesprochen ist, nicht mehr im Untergrund für Unruhe sorgt. Eine Mutter, die sich nicht überfordert, um Ansprüchen zu genügen, die allein ihr schlechtes Gewissen befriedigen sollen, ist weniger gestresst, was den Kindern zugutekommt. Ich wünsche mir einen deutlich

entspannteren Alltag für die Mütter in Deutschland, die dann auch Frauen, Menschen bleiben dürfen, denen dieselben Rechte zugestanden werden, wie allen anderen, von denen keine übermenschlichen Taten wie von spirituell Erleuchteten erwartet werden.

Nicht alle Mütter, die Kinder haben, schwimmen in der Milchbreiglückseligkeit. Darüber mache ich mich nicht lustig, die kenne ich nämlich auch. Aber der Brei ist nicht an mir kleben geblieben. Nach den ersten Wochen mit dem Säugling wollte ich zurückkehren in mein Leben vor der Geburt. Das war doch das Natürlichste der Welt. Man macht da weiter, wo man aufgehört hat. Nein, eben nicht. Es war absolut unnatürlich, wie ich zu meiner großen Verwunderung feststellen musste.

Glückliche Mütter haben glückliche Kinder

Ich wünsche mir, dass meine Tochter Emma nicht aus dem schönen Deutschland fliehen muss, wenn sie selbst einmal Mutter werden sollte, sondern hier die besten Voraussetzungen vorfindet, um ihre Kinder großzuziehen. Dass sie ihr eigenes Leben weiterleben *und* Mutter sein kann. Ich wünsche mir, dass meine Tochter, wenn sie Mutter wird, Frau bleibt und dabei die Rolle genießt, die viele Väter in Deutschland derzeit zelebrieren. Sie behält ihr Leben und kriegt ein Kind dazu, anstatt ihr eigenes Leben zu verlieren. Niemals soll meine liebe Emma das schreckliche Gefühl haben, der Preis für das Kind sei der Mord an der Frau, die sie ist.

Deshalb schreibe ich dieses Buch. Ich will niemanden angreifen, ich wünsche mir, dass wir das Thema zusammen